

Auf dem Weg zu einem neuen Paradigma

Peter Lengsfeld

Die Menschheit scheint sich bewusstseinsmäßig und religiös in einer Übergangsphase zu befinden. Auf der Bewusstseinsstufe hat sich seit Reformation und Aufklärung – nach den Phasen des magischen und mythischen Zeitalters – das rationale Bewusstsein ausgebreitet und damit die Mündigkeit des Subjekts fest etabliert, jedenfalls in den westlich geprägten demokratischen Ländern. Zur Mündigkeit gehört auch der eigenverantwortliche Gebrauch von Verstand und freiem Willen sowie das kritische Hinterfragen aller Angebote zu Glauben und Lebensgestaltung. Besonderen Stellenwert bekam auch das Ernstnehmen individuell gemachter Erfahrungen. Auf das religiöse Bewusstsein bezogen, bedeutet das, dass wir uns in einem Übergang von einer durch kindheitliches Verhalten geprägten Religiosität zu einer Erwachsenenreligiosität¹ befinden.

Charakteristisch für die kindhafte Bewusstseinsstufe ist, dass das Kind vom Erwachsenen gesagt bekommt, was es tun und lassen soll und was es eventuell als Strafe oder Belohnung bekommen wird. Dementsprechend ist charakteristisch für das religiöse Bewusstsein im Stil der Kindererziehung, auch noch als Erwachsener von anderen autoritativ gesagt zu bekommen,

- 1) was man glauben soll (z. B. durch Predigt und Katechismus),
- 2) was man tun und lassen soll (alles gläubig annehmen und sich vorgegebenen Geboten entsprechend moralisch verhalten), und
- 3) was man als Belohnung jetzt (Rechtfertigungsgnade) und in der Zukunft (nach dem Tod) erwarten darf.

Der Begriff Religion im Stil der Kindererziehung bezieht sich nur auf die Art und Weise, *wie* vorgegebene religiöse Inhalte nach Elternart autoritativ an andere vermittelt werden. - Die von Jesus gelobte Gesinnung, das Reich Gottes gern und offenherzig anzunehmen „wie ein Kind“, ist damit nicht infrage gestellt. Im Gegenteil: sie steht auch Erwachsenen an und gehört zu den Voraussetzungen jeder echten, das Bewusstsein erweiternden Erfahrung.

Charakteristisch für eine Erwachsenen-Religiosität ist

- 1) die freie Auseinandersetzung mit Angeboten, die auf die existentiellen Fragen, welche die Menschen tatsächlich haben, eingehen, insbesondere wenn es um Leid und Krankheit, Ungewissheit über den Sinn des Lebens, Tod von Angehörigen und eigene Sterblichkeit geht, also die Vergänglichkeit des Daseins thematisiert wird,

¹) Stichwortgeber für diese Unterscheidung ist mein inzwischen verstorbener japanischer Zenmeister Yamada Kôun Rôshi (1907 – 1989). Sein Werk "Zen No Shômon" (Tokio 1980), das leider nur in japanisch gedruckt wurde, hat Paul Shepherd 1983 ins Englische übertragen, Titel: "The Right Gate of Zen", was mir als Manuskript (von 482 Seiten) vorliegt. Die Einleitung beginnt mit einem Abschnitt über "Adults' Religion in Contrast to Children's Religion". Ich stütze mich darauf.

- 2) die Vermittlung von Antworten, die sich aus der Erfahrung anderer Menschen ergeben, z.B. aus biblischen Zeugnissen, aber auch der gesamten Kultur- und Religionsgeschichte,
- 3) die Vermittlung von Ritualen und Übungsmethoden, durch die der Mensch selbst zur Erfahrung dessen kommen kann, was Herkunft, Sinn und Ziel seines Lebens ausmacht (Gotteserfahrung, Einheitserfahrung);
- 4) eine Hilfestellung, um aus dieser Erfahrung das Leben zu gestalten und
- 5) ein ethisches Verhalten zu erlernen, wie es sich aus der Tiefenerfahrung ergibt, z.B. dass alle Wesen denselben (erfahrbaren, göttlichen) Wurzelgrund und dasselbe Ziel haben und daher einander mit Respekt und Liebe begegnen sollten.

Glücklicherweise haben die großen Religionen, Christentum ebenso wie Buddhismus und Islam, für beide Religionstypen passende Angebote:

Dem Stil des Kindheitsbewusstseins entsprechend bieten sie jeweils eine umfangreiche Sammlung von Glaubensvorstellungen, moralische Verhaltensvorschriften und religiöse Zeremonien (Sakramente) an, die bei der Lebensgestaltung helfen. Das ist ihre exoterische Seite.

Dem Erwachsenenbewusstsein entsprechend vermitteln sie über die Glaubensverkündigung hinaus Praxisanleitungen, welche in die persönliche mystische Erfahrung führen und ein Leben aus dem Wurzelgrund des Absoluten ermöglichen. Das ist ihre auf die innere Entwicklung der Menschen ausgerichtete esoterische Seite (nicht zu verwechseln mit dem Mischmaschangebot auf „Esoterik-Messen“).

Da wir alle noch in der sich lang hinziehenden Übergangsphase sind, fällt es nicht immer leicht, klar festzustellen, wie einzelne Elemente zugeordnet werden sollen. Aber einiges kann doch gesagt werden.

So gehören m.E. zum alten, kindhaften Religionsverständnis alle Katechismen, in denen den Menschen vorgeprägte Fragen und Antworten aufgenötigt werden. Außerdem weite Teile der überkommenen Dogmatik, Pastoral- und Moraltheologie.

Zur immer wichtiger werdenden Erwachsenenreligiosität gehört das Ernstnehmen und Reflektieren persönlicher Erfahrungen, wie sie jeder einzelne Mensch macht, und die sich daraus ergebenden Fragen. Mit Berücksichtigung von tiefenpsychologischen Erkenntnissen und solchen der modernen Bewusstseinsforschung helfen die Vermittlung biblischer Beispiele sowie meditative Übungen verschiedenster Art zu Erfahrungen, die jedem Menschen einen eigenen Zugang zum ewigen Wurzelgrund ermöglichen. Dazu gehört dann auch eine Wegbegleitung von Menschen, die selbst auf dem Weg schon weiter vorangekommen sind, und ein Austausch über die Echtheit, die Bedeutung und die Konsequenzen der gemachten Erfahrungen

Das traditionelle Paradigma: Primat der Vorstellungen und Konzepte

Im Theologiestudium wird üblicherweise gelehrt, dass man bei der Bibelinterpretation vor allem den Literalsinn und den historischen Kontext erforschen muss. Anders sei ja der "garstige Graben" so vieler Jahrhunderte zwischen damals und heute nicht zu überbrücken. Erst nach der Vertiefung in die Vergangenheit kann die Gegenwart in Blick genommen werden. Nach diesem Muster entsteht eine Art Parallelogramm: Die Glaubenswahrheit, die der damalige Autor den damaligen Adressaten in der damaligen Situation sagen wollte, soll der heutige Exeget den heutigen Adressaten in die heutige Situation übersetzen. Dieselbe Glaubenswahrheit, die in den alten Texten zur Sprache kam, wird den heutigen Menschen vorgelegt, damit sie diese Wahrheit im Glauben annehmen, ihren Sinn verstehen und in ihr Alltagsleben transferieren.

Aus diesem Muster ergibt sich dann auch die ganze Systematik der theologischen Disziplinen. Der Exegese zuarbeiten müssen die Sprachwissenschaften sowie alle historischen Fächer, insbesondere die biblische Zeitgeschichte. Wenn es dann um die Übertragung in die Gegenwart geht, müssen Kirchengeschichte und Dogmengeschichte dazwischen geschoben werden, bis dann die Dogmatiker an die Arbeit gehen können. Sie sollen ein Gesamtbild dessen, was heute geglaubt werden darf und soll, aufbauen und es möglichst einsichtig darstellen und begründen. Aus der Dogmatik kann dann der jeweils dem Volk zu präsentierende Katechismus abgeleitet werden. - Für die Realisierung in der Praxis ist zunächst die Moraltheologie zuständig. Sie beschäftigt sich mit den grundsätzlich für alle geltenden Normen und Werten. Eine detailliertere Übertragung in die Praxis der kirchlichen Gemeinden erfolgt durch die Fächer der Praktischen Theologie, die auf der Basis des Kirchenrechts Anleitungen für Seelsorge und Religionsunterricht erarbeiten. Mit wissenschaftlich vermitteltem Wissen reichlich ausgestattet wird der so ausgebildete Theologe dann in die praktische Arbeit geschickt, wobei der persönlichen Erfahrung und Realisierung der überlieferten Glaubenswahrheit wenig Raum zugemessen wird. Das Persönliche ist weitgehend Privatsache, die der einzelne zusammen mit seinem Beichtvater und Seelenführer abzuklären hat.

Wichtig an dieser Skizze erscheint mir vor allem die Beobachtung, dass es immer zuerst um die Herstellung und Vermittlung mentaler Konzepte, Bilder und im Kopf zu speichernde Gedanken geht, abfragbares konzeptuales Wissen also. Charakteristisch für den Typ der Kinder-Religiosität ist also der vorrangige Einsatz von Konzepten, Bildern und Vorstellungen. So kann man von einem Primat der Vermittlung von Konzepten und wissbaren Vorstellungen sprechen. Glaube besteht dann wesentlich in einem dem Kindesverhalten

ähnlichen Gehorsam gegenüber den Autoritäten², welche die Glaubenswahrheiten vermitteln. Erst danach folgt das Einüben einer dem Glaubensinhalt entsprechenden Lebenspraxis.

Ich erinnere einen Wutausbruch von Kardinal Volk, als er bei den Beratungen des Ökumenismuspapiers auf der Würzburger Synode feststellen musste, dass das Wort „Erfahrung“ (z.B. in Gemeinden und Mischehen) sehr häufig vorkommt. Nach mehreren Zitaten aus dem Entwurf rief er mit Donnerstimme im Würzburger Dom: „Und schon wieder kommt das Wort Erfahrung vor! Dabei geht es im Glauben doch nicht um Erfahrung, sondern um Gehorsam! Glaubensgehorsam – und nichts sonst!“

Die in dieser Art überlieferten Formen der Religionsausübung, zumal im parrochial gegliederten Territorialsystem der Kirchen, finden nun aber zunehmend weniger Anklang. Der Kirchenbesuch nimmt ab, der öffentliche Einfluss geht zurück. Andererseits gibt es ein wachsendes Bedürfnis der Menschen, eigene Erfahrungen machen und religiöse Erfahrungen auch ernstnehmen zu können. Vortragsveranstaltungen, Akademien und spirituelle Zentren, in denen spirituelle Praxis vermittelt wird, finden immer mehr Zulauf.

Religionssoziologen wie Zulehner und Polak beobachten eine Tendenz zu einer „persönlichen“ und „*subjektiven* Religiosität“³ im Unterschied zur objektiv vorgegebenen, institutionell verankerten kirchlichen Religiosität. Zu den Merkmalen dieser „subjektiven“ Religiosität gehört die Sehnsucht nach religiöser Erfahrung, nach authentischem Erleben religiöser Inhalte, gehört auch die Freiheit zur Selbstbestimmung des religiösen Weges und die Selbstverantwortung der Konsequenzen für das soziale und politische Verhalten. Das Gespräch mit solchen Menschen kann aber, so sagen die Soziologen, nur dann gelingen, wenn es mit den „verbindenden Elementen der Mystik“ geführt wird. „Nur dann auch wird das Christentum noch Eigen-Stand bewahren können“(Ebd.).

Nach einer neueren Studie⁴ über „Spiritualität in Deutschland“ (der Düsseldorfer Identity Foundation zusammen mit der Universität Hohenheim) dürften etwa 45 – 50 % der Deutschen zu dieser Gruppe der religiös Kreativen und ernsthaft Sinnsuchenden gehören, während nur 10 % den kirchlich orientierten Traditionschristen zugerechnet werden und etwa 40 % sich als „religiös unmusikalisch“ einstufen.

²) Bei der Amtskirche ist ein patriarchalisch-autoritäres Verhalten vor allem dann zu beobachten, wenn Abweichler vom Sprachgebrauch des Katechismus allein aufgrund von Anzeigen gemäßregelt werden und Ihnen weder Akteneinsicht noch rechtliches Gehör zugestanden wird.

³) Britta Baas, in: Transpersonale Psychologie und Psychotherapie, Heft 1, Jg. 2004, S. 5.

⁴) So berichtet C. Quarch in: Publik Forum Sonderheft Spiritualität, Herbst 2006, S. 6. - Ausführlicheres ist nachzulesen bei: Brigitta Lentz, Sehnsucht nach Sinn, Identity Edition 2007, im Verlag J. Kamphausen, Bielefeld.

Das neue Paradigma: Primat der Erfahrung

Folgt man der Methode, die einem Konzept von Erwachsenen-Religiosität entspricht, dann steht an erster Stelle das Ernstnehmen aller Erfahrungen und die Vermittlung von Praktiken, die religiöse Erfahrungen ermöglichen und fördern. Was aber ist mit Erfahrung gemeint? Keineswegs kann jede Idee, die einem durch den Kopf geht, schon Erfahrung genannt werden. Von Erfahrung kann man m.E. nur dann sprechen, wenn man durch eigenes Erleben und Verarbeiten des Erlebten zu einer sein weiteres Leben prägenden Einsicht und Erkenntnis gekommen ist. „Erfahrung ergreift den Menschen in seiner Totalität,“ sagt Peter Neuner, der den Erfahrungsbegriff ausführlich entwickelt und in mehreren Publikationen⁵ reflektiert hat.

Wenn das Tor für religiöse Erfahrungen aufgetan werden soll, kann das Angebot sehr konkret sein und die Übungspraxis verschiedene Arten von Gebet und Meditation umfassen, je nachdem, wozu der einzelne sich bereit und in der Lage sieht..

Beginnen kann man mit Atem- und Achtsamkeitsübungen, die dem Alltag schon eine größere Wachheit spenden. Über das wortweise Beten (Vater Unser, Ave Maria, Psalmen), wie es auch Ignatius im Exerzitienbüchlein empfiehlt, oder spontan formulierte Gebetsworte wie Lob, Dank, Bitte, Fürbitte kann allmählich das betrachtende Beten erlernt werden. Zum betrachtenden Gebet kann auch das nachdenkliche Reflektieren vorhandener Texte und Geschichten (Bibel, Leben Jesu, Heiligenleben) gehören, die der Betrachtende dann auf sein eigenes Leben anwendet.

Sobald das Subjekt sich in seiner Aktivität immer mehr zurücknimmt, kann man von den gegenstandsbezogenen Meditationsformen übergehen zur gegenstandsfreien Gebetsform der Kontemplation (Gebet der Stille, Gebet der Ruhe), ähnlich der Meditationsform, die man im Zen das Shikantaza (reines Sitzen) nennt. Auf diese Weise werden Erfahrungen bis zur Unio mystica ermöglicht, was heutzutage schon mehr Menschen erleben als noch vor Jahrzehnten.

Jedenfalls steht das Ernstnehmen von Erfahrungen und das Einüben von Praktiken, die Erfahrungen ermöglichen, nicht am Ende sondern am Anfang von erwachsener Religiosität. Es geht dann also nicht um die Übernahme vorgeprägter Glaubensvorstellungen, sondern um das Sich-Einlassen auf bewährte Praktiken, die zu je eigenen Erfahrungen hinführen können.

Dazu helfen können ganz sicher auch die biblischen Texte. Doch werden sie dann nicht primär als historische Quellen, sondern als Zeugnisse von Erfah-

⁵) P. Neuner, Glaubenserfahrung und weltliche Mystik, in: A. Kreiner – P. Schmidt-Leukel (Hg), Religiöse Erfahrung und theologische Reflexion (FS H. Döring), Paderborn 1993, S. 59 – 70; vgl. auch: P. Neuner, Dogma und Erfahrung, in: M. Drewsen – M. Fischer (Hg), Die Gegenwart des Gegenwärtigen (FS G. Haffner) Freiburg-München 2006, S. 506 – 521.

rungen des Göttlichen interpretiert, und zwar mit dem Ziel, heutigen Menschen ähnliche Erfahrungen zu ermöglichen. Das Auf-Sich-Wirken-Lassen von biblischen Perikopen ist dann keine intellektuelle Schreibtischtätigkeit, wie es das Studium der Exegese und die Lektüre von Katechismen wäre, sondern eine persönlich-meditative Begegnung mit Zeugnissen, die aus der "Quelle" und dem göttlichen Urgrund des Lebens stammen und auch für heutige Menschen einen Zugang dahin vermitteln können. Biblische Zeugnisse sind Wegweiser für den eigenen "Weg zur Quelle". Das Zur-Quelle-Gehen ist wesentlich ein Weg nach innen, und ein Weg im Inneren⁶. Es ist der kontemplative Weg. Für ihn sind in den biblischen Texten gleichsam Hinweisschilder aufgestellt. Und nicht nur dort, sondern auch in vielen anderen Texten, die aus der mystischen Erfahrung aller Zeiten herkommen. So rückt die mystische Erfahrung ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Doch kommt niemand auf diesem Weg wirklich voran, ohne großen Hindernissen zu begegnen und harten Prüfungen unterworfen zu werden. Wirklich ankommen an der Quelle kann man nur, wenn das kleine, um sich selbst kreisende Ich den Ich-Tod stirbt und seine Existenz als reines Transparent für den göttlichen Urquell akzeptiert. Verstand und Wille, die um das individuelle Personsein kreisen, müssen stillgelegt werden, damit die transzendente "Quelle" wirken kann, die in jedem Menschen vorhanden und für jeden auch erreichbar ist. In der Stille-Übung der Kontemplation kann alle Ich-Aktivität so weit losgelassen werden, dass die göttliche Dimension von Innen her zum Durchbruch kommt. Wer das erlebt hat, fühlt sich wie neu geboren. Nicht umsonst spricht Jesus im Gespräch mit Nikodemus von der Notwendigkeit einer Neuen Geburt. Sind wir doch alle vom Wesen her Söhne und Töchter Gottes, dazu berufen, das Leben Gottes in unserem Leben zu leben und nichts anderes. Wo Leben ist, ist es das göttliche Leben. In einem grundlegenden Sinn sind alle Menschen Mystiker und zum Mystikersein berufen, wie P. Klein einmal äußerte. Ähnliches hatte auch Karl Rahner im Blick, als er sagte, der Fromme der Zukunft (nicht nur der Christ der Zukunft) werde ein Mystiker sein oder er werde nicht mehr sein. Solchen Äußerungen kann man nur zustimmen.

Ich erinnere einige Gespräche mit P. Klein SJ, unserem Spiritual während des Studiums in Rom. Als ich ihm 2 Jahre vor seinem Tod mein letztes Buch "Zum tieferen Sinn von Religion" übergab und er den Titel las, sprach er mich direkt an: "Peter, gibt es etwas außerhalb von Religion?" Ich: "Nein." Darauf er: "Recht so! Wenn wir jetzt beide mit einander sprechen, dann geht das abwechselnd. Mal rede ich - und du hörst zu. Mal sprichst du - und ich nehme mein Hörgerät und höre dir zu. Stimmt das?" Und kurz darauf: "Nein! Es ist immer derselbe, der hört und spricht."

⁶) Dazu sei erinnert an das schöne Augustinus-Zitat, das mich seit Studienzeiten begleitet: „Noli foras ire! In te ipsum redi! In interiore hominis latet veritas.“ (De vera Relig. 39,72; ML XXXIV,154)

Bei anderer Gelegenheit habe ich ihn gefragt: "Du bist nun schon so alt. Wer stirbt, wenn du stirbst?" Er lachte herzlich und gab zur Antwort: "Gott ist es, der stirbt". Sicher hätte er auf die Frage: Und wer wird geboren, wenn ein Kind geboren wird?, auch geantwortet: Gott wird geboren. - Wer erinnert sich da nicht an den Satz aus der Bhagavad-Gita: "Geboren wird immer nur der Herr." Im Bereich der Mystik können sich alle Religionen begegnen.

Rahner und Klein weisen m.E. in die gleiche Richtung. Doch ist zu vermuten, dass beiden Theologen ihre diesbezüglichen Einsichten sicher nicht schon zu Beginn Ihrer Ausbildung vermittelt wurden. Vermutlich sind sie erst nach langen philosophisch-theologisch-wissenschaftlichen Labyrinth-Wegen dahin gekommen. So ergibt sich die Frage, ob das auch für künftige Generationen so sein muss oder nicht doch der Paradigmenwechsel, der sich ankündigt, bewusst vorangetrieben werden sollte.

Konsequenzen für Theologie und Kirche

Wenn das neue Paradigma sich im Leben der Kirchen und in der theologischen Ausbildung durchsetzen soll, ergäben sich ganz neue Strukturen, Akzente und Lebensstile. Die Vermittlung spiritueller Übungspraktiken stünde am Anfang und im Mittelpunkt. Zusammen mit neuen Gottesdienstformen würde ein neu zu entwickelndes Angebot von religiös-meditativen Übungsformen das Leben der Gemeinden prägen. Schon gibt es Pfarrer, die Gottesdienste mit Meditationen verbinden, Hochschullehrer, die zu Beginn von Seminarsitzungen eine Viertelstunde dem Meditieren widmen oder selbst Einführungskurse in verschiedene Meditationsformen anbieten.

Im Lauf der Zeit müsste sich auch ein neues Grundkonzept für die theologischen Wissenschaften und die theologische Ausbildung ergeben. Die spirituelle Praxis, Erfahrung und Ausbildung müsste auch hier im Zentrum stehen. Natürlich müssten alle historischen und systematischen Disziplinen weiter arbeiten, aber in veränderter Form, d.h. mit neuem Schwerpunkt und neuer Zielsetzung. In der Exegese ginge es beispielsweise dann nicht mehr so sehr um die historische Verifizierung früherer Ereignisse, deren Sinn ins Heutige "übersetzt" werden müsste. Die Bibel würde wieder entdeckt als "Folge von spirituellen Erfahrungen", wie Jörg Zink einmal sagte, und als ein Werk, das "letztlich in das 'Jenseits der Worte', in die Meditation führt", wie Peter Rosien formuliert⁷ hat. Die hauptsächliche Aufmerksamkeit würde sich richten auf das Durchdringen des damals wahrgenommenen göttlichen Lichtes und sein Wiederfinden im heutigen Kontext. Letztlich handeln alle Texte von dem, was hier

⁷) Beide Zitate befinden sich in dem anlässlich des Bibeljahres 2003 erschienenen Publik Forum-Dossier zum Thema "Abschied von der Bibel?", S. III, 3 und S. XI, 3.

und jetzt geschieht, aber meist nicht wahrgenommen wird. Offenbarung gibt es ja nur, wenn jemandem tatsächlich etwas offenbar wird. Das gilt heute so wie damals. Insofern kennt das Offenbarungsgeschehen keine zeitliche Grenze. Die nach wie vor wichtige biblische Orientierung der Theologie würde helfen, die Wahrnehmungsfähigkeit für das Göttliche in der Gegenwart zu schärfen und das Wirken der „Quelle“, die damals gewirkt hat, auch im gegenwärtigen Leben wahrzunehmen.

Viele erleben heute, wie sehr die eigene spirituelle Erfahrung, wenn sie ernst genommen wird, auch ein tieferes Verständnis⁸ der Bibel ermöglicht. Wie Augustinus das seinerzeit erlebt hat, beschreibt Ludger Schwienhorst in seinem Artikel „Erleuchtungserfahrung und Schriftverständnis“⁹, wo er sich auf die *Confessiones* stützt. Danach erschloss sich der eigentliche Schriftsinn für Augustinus erst nach einer tiefen „Erfahrung, die die gegenständlich orientierte Alltagserfahrung überschreitet beziehungsweise durchbricht“¹⁰. - Bei Johannes Cassian und Hugo von St. Viktor sind ähnliche Akzente noch wahrnehmbar, die später aber verloren gingen, was auch Henri de Lubac beklagt.

Zur Überprüfung der Echtheit, Tiefe und Tragfähigkeit von mystischen Erfahrungen gab es im Westen leider keine Überlieferung von Generation zu Generation, wie es sie im Osten zum Beispiel bei den Zenmeistern seit Jahrhunderten gab und gibt. Da könnten wir vom Osten lernen, auch noch über das kleine Büchlein von P. Lassalle „Zen und die Exerzitien des Hl. Ignatius“ (Köln 1975) hinaus.

Dieselbe Schwerpunktverlagerung gilt auch für andere Disziplinen. In der Kirchengeschichte sind nicht so sehr die Kämpfe zwischen Kaisern und Päpsten, Fürsten und Bischöfen von Wichtigkeit, sondern die Art und Weise, wie in früheren Zeiten Glaubensinhalte und Praktiken vermittelt wurden und was die Gläubigen tatsächlich davon hatten. Alle Forschungs- und Vermittlungstätigkeit sollte auf das pastoral wichtigste Ziel gerichtet sein, Erfahrungswege zu erkunden und zu vermitteln, die den Menschen in persönlichen Kontakt mit der göttlichen "Quelle" bringen und das Leben aus dieser Quelle fördern.

Auch in den Traktaten der Dogmatik gäbe es eine Menge Arbeit: Ein neues Gottesverständnis wäre zu erarbeiten, das mit dem modernen Weltbild, also mit den Erkenntnissen der kosmischen Evolution vereinbar ist. Möglicherweise könnte es in die Richtung gehen, die Hans-Rudolf Stadelmann¹¹ an-

⁸) Vgl. dazu das kleine Büchlein: *Wie Zen mein Christsein verändert*, hgg. von M. Seitlinger und J. Höcht-Stöhr, Freiburg 2004 (Herder TB 5499).

⁹) So der Titel eines Aufsatzes des Passauer Alttestamentlers Ludger Schwienhorst-Schönberger, der sich zu diesem Thema auf Augustinus beruft; in: P. Lengsfeld (Hg.), *Mystik – Spiritualität der Zukunft*, Freiburg 2005, 251 – 264.

¹⁰) A.a.O. S. 260.

¹¹) So in: Ders., *Im Herzen der Materie, Glaube im Zeitalter der Naturwissenschaften*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2004, S. 81.

steuert, wenn er Gott als „transzendent-immanenten Geist“ definiert, als „das umfassende, kreative geistige Prinzip also, das, indem es sich durch die kosmische Evolution von Energie über Materie und Leben zu Geist in der Welt als seiner ‚Schöpfung‘ zunehmend selbst konkretisiert, allem, was in der Welt ist, innewohnt und sich so in den materiellen und geistigen Strukturen der Welt manifestiert und dabei dem menschlichen Geist als seinem selbstbewussten Abbild erkennbar wird.“ - Jedenfalls müsste sehr konsequent darauf geachtet werden, Gott nicht als ein Wesen „außerhalb“ der Schöpfung zu sehen, sondern, was P. Klein schon zu römischer Zeit immer betont hat, den „Schöpfer in der Schöpfung“ - und zwar von Anfang an. So kann schon der Urknall selbst mit der Sufi-Mystikerin Irina Tweedie¹² als schöpferischer „Akt der Liebe“ verstanden werden

Schon von da an kann es aufgrund der göttlichen Allpräsenz keinen Ort „außerhalb Gottes“ geben. Niemand kann „aus ihm“ herausfallen. Aber auch niemand ihm auf Dauer als „Gegenüber“ auf gegenständliche Art begegnen oder als „Gegenstand“ erkennen. Gleichwohl ist es von unserer Sprache her unvermeidbar und in einer Anfangsphase des Glaubensweges (etwa für Kinder) auch unabdingbar, „Gott“ wie oft in der Bibel als handelndes dem Menschen gegenüberstehendes Subjekt zu denken. Auch in der Liturgie wird es schwer sein, die dualistisch-gegenständliche Vorstellungswelt¹³ zu transzendieren.

Die einzige Möglichkeit jedoch, seiner voll gewahr zu werden, ist das mystische „Einssein“ mit ihm. Das geht allerdings nur nach Aufgeben bzw. Sterben der Ich-Struktur, deren Verabsolutierung das Grundübel der Menschheit ist..

Dem entsprechend wäre auch neu zu erarbeiten, was Sünde, Erbsünde und Erlösung ist. Das vom Ego-Denken herkommende Gefühl der Getrenntheit von Gott kann als Ursünde verstanden werden, ohne eine leiblich-erbliche Übertragung unterstellen zu müssen. Persönliche Schuld entsteht durch das hartnäckige und bewusste Festhalten daran und Sich-Sperren gegen Erfahrungen und Einsichten, die darüber hinaus in größere Nähe zu Gott führen. Sünde hätte in diesem Kontext also den Charakter einer Evolutionsverweigerung. - Erlösung wäre dann, nachdem „objektiv“ sozusagen alles geschehen ist, das Aufgeben und Abschütteln der Ego-Verblendung, zusammen mit dem Erkennen und Erfahren, dass man im Grunde „schon immer erlöst“ ist. Die so geschehende Neugeburt ist wie das Aufwachen in einer anderen, aber schon vorgegebenen Welt. Die allem Seienden „innewohnende“ Göttlichkeit war nur verdeckt, irgendwie übertüncht oder vielleicht gar bewusst gelehnet. Erlösung ebenso wie Taufe wäre also keine „von außen“ kommende Überschüttung von

¹²) Berichtet von Annette Kaiser, Manifest der Liebe, Theseus Verlag, o. J., I,2.

¹³) Wie inadäquat unserer Sprache ist, sieht man schon daran, dass es vom Wort „Gott“ einen Plural gibt, der eigentlich schon alles, was mit dem Singular gemeint ist, konterkariert.

etwas bis dato Fremden, sondern ein „von innen“ aufkommendes Wachwerden zu dem, was „ist“, was allerdings - ähnlich wie bei der Taufe Jesu – von außen eine offizielle Bestätigung erhalten sollte. Sakramentale Handlungen werden nicht überflüssig, sondern helfen zu tieferer Bewusstwerdung. Eine „Selbsterlösung“ wäre es nur dann, wenn das mit der ego-zentrierten Ich-Kraft „zu machen“ wäre. Doch ist genau das Gegenteil vonnöten, nämlich das Zurücknehmen und Aufgeben, ja Sterben dieser Kraft. Was dann geschieht, verdient deshalb durchaus die Bezeichnung „Gnade“. – Auch die Zenleute sagen ja, dass man Erleuchtung nicht „machen“ kann, sondern nur als Geschenk empfangen kann. Oft wird die Erleuchtungserfahrung auch als Auferstehung bezeichnet, der ein Sterben der Ich-Struktur vorausgehen muss.

Schöpfungslehre und Eschatologie müssten ebenfalls das moderne evolutive Weltbild und damit auch die Bewusstseinsentwicklung des Menschen stärker berücksichtigen. Vorbilder für das, was im Menschsein angelegt ist, können die Religionsstifter wie Jesus, Mohamed und Buddha sein. Ken Wilber macht in seinem Buch „Halbzeit der Evolution“ darauf aufmerksam, dass sie schon zu ihrer Zeit einen Bewusstseinsstand erreicht hatten, der für die übrige Menschheit noch in der Zukunft liegt.

In der Christologie ginge es darum, zunächst einmal Jesus selbst wieder als Mystiker¹⁴ zu erkennen, dann aber sein Wesen als Gott in menschlicher Gestalt und damit auch als Vorbild für alle, denen Gott selbst „innewohnt“, zu sehen. So kann der Erwachsene sich von ihm erfassen und belehren lassen und erkennen, inwiefern an ihm und seinem Lebensweg ablesbar ist, was das Menschsein ausmacht und worum es da geht. – Von seiner Mutter Maria wissen wir wesentlich weniger. Aber sie ist m.E., wenn ich P. Klein richtig verstanden habe, diejenige Symbolgestalt, welche einerseits die absolut reine Geschöpflichkeit verkörpert, die „Immaculata“, die eigentlich jeder, wenn auch in verdeckter Weise, in sich hat, und die andererseits sich als absolut transparent für den Anruf des Göttlichen geöffnet hat und dadurch zur „Menschwerdung Gottes“ wesentlich beigetragen hat. Ich bin nicht ganz sicher, ob P. Klein allen Formulierungen zustimmen würde. Es sind eben doch „Formulierungen“ und insofern niemals „eindeutig“. Doch glaube ich, ungefähr in seinem Sinne¹⁵ formuliert zu haben.

Im Zentrum des neuen Paradigmas dürften aber nicht Formulierungen stehen, sondern die Vermittlung einer authentischen Erfahrungspraxis, die hilft, dass alle sich als erlöst erfahren können, was sie ja auch sind. Jedenfalls würde

¹⁴) Z.B.. in der Art, wie Helmut Jaschke das darstellt in seinem Buch „Jesus, der Mystiker“, Grünewald-Verlag Mainz 2000. Vgl. auch Jörg Zink, Dornen können Rosen tragen. Mystik - die Zukunft des Christentums, Kreuz Verlag o. J. Ähnlich der kath. Theologe Tjeu van den Berk. Aufbruch zur Mystik, Den Reichtum spirituellen Lebens entdecken, Gütersloh 2004

¹⁵) Genauer und ausführlicher: G. Trentin, Im Anfang, Würzburg 2006.

das, was der Physiker Gary Zukav¹⁶ für das Physik-Studium im 21. Jahrhundert prophezeit hat, erst recht für die theologischen Fakultäten gelten: "Seien sie nicht überrascht, wenn die Vorlesungsverzeichnisse für Physik im 21. Jahrhundert Seminare über Meditation beinhalten."

Noch allgemeiner formuliert es Ken Wilber¹⁷ in seinem Buch „Halbzeit der Evolution“. Dort vertritt er die Auffassung, dass die Menschheit mit Erreichen des vernünftig-rationalen Zeitalters erst etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hat, der in ihr dem Potential nach angelegt ist. Die zweite Hälfte ist noch vor uns. Da steht am Eingangstor die Mystik und die Pflicht zur Kontemplation. „Wenn wir alle die Evolution der Menschheit fördern und nicht nur die Früchte des Ringens der Menschheit in der Vergangenheit ernten wollen, wenn wir zur Evolution beitragen und nicht nur die Rosinen herauspicken wollen, dann wird Meditation oder eine ähnliche wirklich kontemplative Praxis zu einem absoluten ethischen Imperativ, zu einem neuen kategorischen Imperativ.“ Das sind starke Forderungen: Ein ethischer Imperativ von absoluter Gültigkeit! Ein neuer kategorischer Imperativ, der für alle gilt! Und man kann hinzufügen: Nicht nur für Theologen, aber in besonderer Weise gerade für sie, was m W. auch P. Lassalle schon seit langem gefordert hat.

Der Einführung in die Praxis der Meditation würde also künftig eine fundamentale Rolle zukommen. Andere Fächer hätten die spirituelle Erfahrung und Bildung zu begleiten, inhaltlich interpretierend zu umkreisen und durch andere Erkenntnisquellen, die dem Erkenntnisfortschritt der Menschheit entsprechen, anzureichern. Ich halte diesen Paradigmenwechsel für jetzt schon recht deutlich angezeigt und langfristig sicher unvermeidbar.

Im Anschluss an die Explikation der Unterscheidung von Kinder- und Erwachsenen-Religion fährt Yamada Roshi übrigens fort: „Im ganzen gesehen ist die Menschheit noch im Kindesalter. Einige sind noch Kleinkinder, andere sind im Volksschulalter, andere in der Unter- oder Oberstufe des Gymnasiums. Die Menschheit als Ganze hat das Kindesalter noch nicht hinter sich. Darum ist es keine Übertreibung zu sagen, daß die meisten der existierenden Religionen noch Religionen für Kinder sind. Ich glaube aber, dass die Menschheit in einer Entwicklung des spirituellen Wachstums begriffen ist, die nicht aufgehalten werden kann. Schritt für Schritt entwickelt sich die Menschheit vom Kindesalter in das Erwachsenenalter. Dementsprechend ist auch die Religion in einem unabwendbaren Entwicklungsprozess von der Kinder-Religion zur Erwachsenen-Religion" (a.a.O.).

¹⁶) Gary Zukav, Die tanzenden Wu Li Meister, rororo transformation 7910, S. 351.

¹⁷) K. Wilber, Halbzeit der Evolution, Der Mensch auf dem Weg vom animalischen zum kosmischen Bewusstsein. Eine interdisziplinäre Darstellung der Entwicklung des menschlichen Geistes, Scherz Verlag 1984. Zitat S. 367.

Wir sind also bereits unterwegs auf diesem Weg von der Kinder- zur Erwachsenenreligiosität. Jede Religion wird dabei ihre eigenen Schritte voran gehen müssen und die vergessener Schätze der Erfahrungswege, etwa in den Traditionen der Mystik, wieder ausgraben und ins Leben rufen. Im Zeitalter der Globalisierung besteht aber auch die Chance, dass die weltweit verbreiteten Religionen mehr als früher voneinander lernen, ganz besonders dann, wenn es da oder dort einen Vorsprung im religiösen Erwachsensein gibt.